

als berechtigt anerkennen. Hier war nun im Gegensatz zu den beiden ersten das Umgekehrte der Fall. Dieser Colleague verschmähte es, eine Ausstellung im Schaufenster zu haben, nur ein paar Ladenhüter zeigten an, dass hier ein Uhrmacher sein Dasein fristete. Tief unten in einer eisernen Kiste befanden sich etwa 20 gute Taschenuhren, das war das ganze Lager.

Ich könnte noch viele solche selbsterfahrene Beispiele anführen, allein es mag damit genug sein, um zu zeigen, wie wenig auch dem Lagerhalten Rechnung getragen wird.

Wenn nun der obengenannte Colleague ein Verhältniss zwischen Lager und Absatz festgestellt wissen will, so muss ich denselben wieder und immer wieder auf die Kalkulation verweisen.

Fängt ein Uhrmacher sein Geschäft an, so denkt er sich, wenn er seinen Bekanntenkreis und die örtliche Lage seines Ladens richtig taxirt, ein Lager in bestimmtem Umfang, hier ist aber grosse Vorsicht nöthig, und zwar nach zwei Richtungen. Einmal hat er die Qualität der Uhren, die er zu verkaufen in der Lage sein wird, scharf ins Auge zu fassen, das was in einer wohlhabenden Gegend gebraucht wird, eignet sich nicht für ein Arbeiterviertel und umgekehrt. Zweitens aber hat er sich des Andrangs von verkaufslustigen Reisenden zu erwehren, die alle ihn „einrichten“ möchten, um damit er übers Jahr gerichtet ist. Was ich damit sagen will, braucht kaum nähere Auslegung. Jeder hat das schon mit angesehen. Nur zu oft geht ein Anfänger durch Nichtbeachtung dieser Regeln zum Schaden auch seiner Collegen zu Grunde.

Nun aber zu den festangesessenen und länger bestehenden Geschäften. Erstens: Was sollen wir auf Lager halten? Gute, solide, beste Uhren, denn dadurch kommen wir in guten Ruf, und schleudern Andere noch so viel, eine gute Uhr wird man bei uns suchen und auch entsprechend zahlen. Zweitens: In welcher Anzahl soll dies geschehen? Genau im Verhältniss zum Umsatz, d. h. wer jährlich 1000 Mark umsetzt, sollte auch nicht mehr als 1000 Mark im Geschäft stecken haben, wer den 10fachen Umsatz hat, der mag auch das 10fache Betriebskapital anlegen. Mit anderen Worten: es sollte das Geschäftskapital den Jahresumsatz nicht erheblich übersteigen, da sonst an Verzinsung desselben zu viel in die Kalkulation einbezogen werden muss. Klug dürfte es immerhin sein, einen zweijährigen Zins à 5 Prozent also 10 Prozent in den Kaufpreis einzurechnen, da leider das Ideal des einmaligen Umsatzes im Jahr nur in den wenigsten Geschäften verwirklicht wird.

Sehr ist darauf zu sehen, dass die leichtverkäufliche Uhr, also die gute Mittelwaare, in grösserer Zahl am Lager ist, als die theure und schwerverkäufliche, die in den meisten Fällen wie man sagt: Mit aus der Schüssel isst und den Verdienst an ersterer dadurch mindert. Eine genaue Aufstellung lässt sich in dieser Richtung nicht geben, da sich das ganz nach der Kundschaft zu richten hat.

Auch bei älteren Geschäften findet sich häufig ein viel zu grosses Lager im Verhältniss zum Umsatz. Einestheils wird man durch vortheilhaftes Anerbieten seitens der Lieferanten und deren Vertreter, die um jeden Preis Absatz suchen, zum Einkauf über den Bedarf verleitet. Hier sollten unbedingt aufdringliche Angebote entschieden zurückgewiesen und die Nichtaufdringlichen bevorzugt werden. Nur auf diese Weise ist es möglich, das Gleichgewicht im Lager zu erhalten.

Andernteils und das ist auch eine falsche Rechnung, glaubt Mancher, weil er im Schaufenster des Konkurrenten eine Massenauslage findet, sich nicht überflügeln lassen zu dürfen, und thut das gleiche, währenddem es viel richtiger wäre, auf gediegene, wenn auch einfache Auslage den Schwerpunkt zu legen. Das kaufende Publikum hat in der Regel einen schärferen Blick, als man ihm gewöhnlich zutraut und findet seinen Mann bald heraus.

Noch ein weiterer Grund der Ueberfüllung der Lagerbestände besteht in dem maasslosen Kreditgeben seitens einzelner Grosshäuser, damit kommt der Abnehmer immer mehr in die Kreide und ist immer wieder genöthigt zu kaufen, um die gute Laune des Gläubigers zu erhalten, bis schliesslich die Lagerzinsen den Nutzen des Detailverkaufs vollständig aufessen. Was bleibt dann da für den Uhrmacher übrig?

Nicht gut gerechnet ist es auch, wenn man den einzelnen Stücken den Lagerzins aufrechnen wollte, denn eine Uhr kann 10 Jahre liegen, während eine andere verschiedene Mal im Jahre umgesetzt wird. Nur der Durchschnitt des Gesamtlagers darf berechnet werden.

Ein jeder intelligente Geschäftsmann wird das Richtige immer wieder treffen, von Zeit zu Zeit Revision halten, und da, wo sich ein Missverhältniss im Lagerbestand zeigt, regulirend eingreifen. Das thut jeder tüchtige Kaufmann auch, denn sonst wachsen ihm die „Ladenhüter“ über den Kopf.

Der Kern des Ganzen ist: Maasshalten im Einkauf, richtige Vertheilung der Waarengattungen, beschränkten Kredit benützen, genaue übersichtliche, nicht komplizierte Buchführung, der wir bei unserer Arbeit nicht nachkommen können und vor Allem Rechnen, wirthschaftliches Rechnen! Chr. Lauxmann.

## Allgemeine Betrachtungen und Besprechung über eine wenig bekannte Arbeitsmethode.

Von Friedrich Alt in New York.

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, dass unser Beruf schon seit ca. 50—60 Jahren in den Augen der meisten Uhrenbesitzer und -Besitzerinnen nicht mehr den Rang einnimmt, der ihm von Rechtswegen gebührt, trotzdem sowohl an die Uhren als auch an die Uhrmacher im allgemeinen jetzt viel grössere Anforderungen gestellt werden als damals.

Nicht die „zahllosen und heillosen Fabriken und ihre Erzeugnisse“ sind daran schuld, wie in dem Vorwort eines alten Handbuchs für Uhrmacher behauptet wird, auch nicht die Uhrenbesitzer, sondern einzig und allein Menschen mit leichtem Gewissen, die unseren Beruf als leichten Gelderwerb betrachten und unter dem Deckmantel „Uhrmacher“ die ihnen anvertrauten Uhren oft mit einem wahren Raffinement ruiniren und sich noch obendrein dafür bezahien lassen.

Man kann ruhig annehmen, dass ein grosser Theil aller im Gebrauche befindlichen Uhren durch das sogen. Repassiren und Repariren, mangelhafte Ersetzen zerbrochener oder abgenutzter Theile mehr oder weniger entwerthet worden ist; wenn auch zugestanden werden muss, dass ein Theil davon den Todeskeim schon bei der Fabrikation in sich trug.

Eine von ihrem Besitzer aus Muthwillen oder mit absichtlicher Gewalt ruinirte Uhr ist eine Seltenheit. Manchmal geschieht so etwas aus einer Art Wissensdrang oder aus Neugierde von Seiten junger Leute. Auch Damen versuchen öfter mit einer Nadel „das Härchen da hinten“ herauszuholen; aber das sind Ausnahmen und kennzeichnen sich durch Merkmale, die jedem Uhrmacher bekannt sind.

Selbst in grossen Geschäften gehört es nicht zu den Seltenheiten, dass Uhren zur Reparatur kommen, welche schon längere Zeit im Gebrauche waren, in deren Werk sich jedoch absolut kein Theil befindet, welcher früher nicht mangelhaft ersetzt oder theilweise verpfuscht worden wäre. Desto öfter kommt es vor, dass wir Uhren zu Gesicht bekommen, welche Hunderte gekostet haben und keinen höheren Werth mehr besitzen, als denjenigen des Gehäuses. In gar keinem anderen Berufe kommt auch nur annähernd Aehnliches in gleichem Maasse vor.

Ich will unterlassen Beispiele anzuführen, denn ich habe es stets für einen grossen Fehler gehalten, wenn in einer fachwissenschaftlichen Abhandlung oder in einem Lehrbuche erwähnt wird: wenn Dieses oder Jenes so oder so gemacht wird, dann muss man es Pfuscherei nennen. Es bezweckt fast stets das Gegentheil.

Die meisten Verheerungen an Uhren hat nicht der „Zahn der Zeit“ zu Wege gebracht, sondern Leute, die sich das Wiederherstellen von Uhren als Beruf gewählt, es als Erwerbszweig ausüben; Leute, die diese Kunst, wie man die Uhrmacherei so oft nennen hört, er- oder gelernt zu haben glauben.

Ist das Anfertigen von neuen Zeitmessern, selbst bis zu den höchsten Anforderungen, das Einsetzen neuer Hemmungen, das Erneuern von zerbrochenen oder abgenutzten Theilen, das Wiederherstellen der Laufwerke, das Reguliren u. s. w. überhaupt eine Kunst?